Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 37 (1947)

Heft: 1

Artikel: "Das Räuchlein", ein Weihnachtsbrauch aus Innerrhoden

Autor: Steuble, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004565

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Das Räuchlen“, ein Weihnachtsbrauch aus Innerrhoden[1].

Von Robert Steuble, Appenzell.

Es ist bekannt, welch grosse Rolle das Feuer im Brauchtum spielt[2]. Über den Rauch und das Rauchmachen als Brauch weiss man allgemein wohl bedeutend weniger. Und doch ist schon im Alten Bund und in den Psalmen (z. B. im 140.) oft von Räucherwerk und Rauchopfern die Rede. Im katholischen Gottesdienst ist die Beräucherung (Inzensation) etwas sehr Bekanntes, fast Alltägliches. Im römischen Hochamt besteht bereits um das Jahr 1200 die feierliche Beräucherung des Altars und der Opfergaben, die diesseits der Alpen noch über 300 Jahre älter ist. So ist wohl teilweise die Beräucherung als Brauch aus der Kirche in das profane Volksleben hinausgekommen. Ich möchte im folgenden auf einen solchen Brauch aufmerksam machen. Das „Räuchlen“ ist nicht nur einer der schönsten Bräuche, die wir in Innerrhoden noch haben, es ist auch in Dorf und Land noch so ausserordentlich verbreitet, dass seine Beschreibung gerechtfertigt ist.

1. Die Räuchli und ihre Herstellung.

In den kurzen Tagen im Advent, wo es langsam aus einem stillen Himmel auf eine fast noch stillere Erde herabflockt, ist es seit alter Zeit Sitte, dass der Mesmer von Appenzell die Räuchli macht. Er hat sich zwei grosse Kübel voll Tannenharz verschafft. Dieses Harz wird nun grob zerkleinert und dann im Herdfeuer zum Sieden erhitzt. Neben dem Herd stehen zwei Kisten, die eine mit feinem Ziegelmehl, die andere mit Kalkmehl gefüllt. Nun wird die braunbrodelnde Masse des siedenden Harzes kellenweise in eine Vertiefung des Ziegelmehles geschöpft und mit einem Holzscheit gut herumgerührt. So wird das Harz mit dem Ziegelmehl etwas gemischt und abgekühlt, dass es als Brei von Hand herausgehoben und auf ein Brett gebracht werden kann. Nun heisst es tüchtig zugreifen. Bevor der Harzbrei in der Kälte erstarrt, werden vom Mesmer und einigen Gehilfen — früher waren es die Ministranten, heute sind es seine Kinder — kleine Mengen weggezupft und zwischen den Handflächen zu etwa kirschgrossen Kugeln (Bollen genannt) geformt. Diese

[1] Vgl. SVk 15, 79. Handw. d. d. Abergl. III, 1553; VII, 524; Register (der Art. „räuchern“ ist bis jetzt noch nicht erschienen). Hörmann, Tiroler Volksleben 229 f. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol 764, Nr. 65. Atlas d. dt. Volkskunde, Karte 70.

[2] Siehe z. B. Herbert Freudenthal, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch. Berlin und Leipzig 1931.

Bollen werden nun in die zweite Kiste mit dem Kalkmehl geworfen, das ihr Zusammenkleben verhindert. Sie sind nun ein Teil der Räuchli. Es werden deren drei grosse Holzkübel voll hergestellt, eine Arbeit von drei bis vier Tagen. Daneben aber wird vom oben erwähnten Tannenharz noch ein Teil fein pulverisiert und in lange, schmale Papierdüten abgefüllt. Das sind die sog. Guggerli. Ist das alles bereit, wird ein Geistlicher gerufen, der die Räuchli segnet. Er spricht dabei ein auch rein sprachlich sehr schönes und tiefes Gebet aus dem römischen Rituale, die Benedictio thuris.

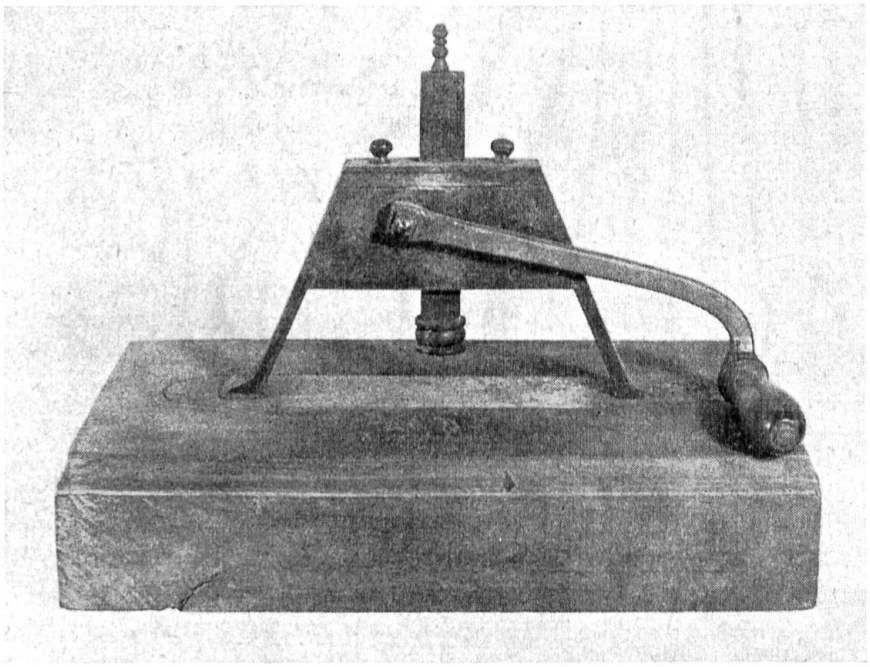
Nun geht es ans Verpacken der gesegneten Räuchli. Es werden je 24—26 der Kugeln und drei der Düten in einen Papiersack abgezählt. Diese Räuchlipäckli werden in den Tagen bis Weihnachten beim Mesmer gekauft. Das Päckli kostet heute 60 Rp. Es werden deren jedes Jahr etwa 600 verkauft. Früher waren es aber noch viel mehr. Da sie anderswo nicht erhältlich sind, werden sie auch von auswärtigen Appenzellern verlangt und ihnen durch die Post z. B. ins Fürstenland und ins Toggenburg gesandt. Der Vertrieb war in frühern Zeiten ein Brauch für sich. Damals brachte der Mesmer von Appenzell, der Hofermesmer, wie ihn die Bauern nannten, die Räuchli selber in die Häuser. Er trug sie in einem grossen Tornister mit sich und gab in jedem Haus des Landes eine Handvoll ab. Das kostete damals 20 Rappen. Ein Bauer hatte dazu für jedes Rind, das er besass, überdies 5 Rappen zu entrichten. Dieser Verkauf bildete die Haupteinnahme des Mesmers. Die Handvoll Kugeln, die man erhielt, wurden sofort gezählt. War die Zahl eine ungerade, hiess es, nun sterbe im folgenden Jahr jemand aus der Familie. Dieser Aberglaube ist heute verschwunden.

2. Das Räuchlen.

Es ist heiliger Abend (24. Dezember) geworden. Nachmittags um drei Uhr sendet die grosse Glocke von Appenzell in „schwellendem Gedröhne“ den ersten Weihnachtsgruss ins schneiende und bald eindämmernde Land hinaus. Jetzt wird g'räuchled. Im Herd oder im Ofen entfacht der Vater ein prasselndes Feuer. Dann wird aus dem Keller, wo sie das Jahr über ein gar prosaisches Dasein fristet, die alte Räuchlipfanne hervorgeholt. Sie wird mit der Holzglut zur Hälfte angefüllt. In einem andern Haus aber wird es wieder so gemacht, dass die bis heute aufbewahrten Zweige vom Palmsonntag her in die Pfanne gestopft und in Brand gesteckt werden. Auf die Glut werden nun von den Harzbollen und ein Guggerli gelegt. Sogleich steigt ein dichter, duftender Rauch auf. Nun nimmt der Vater die rauchende Pfanne

und begibt sich mit ihr, sie langsam schwenkend, in jedes Gemach des Hauses vom Keller bis unters Dach. Ja, früher wurde sogar noch Haus und Gaden (Scheune) dreimal räuchernd umschritten. In jeder Stube und Kammer bleiben die blauduftenden Wolken hangen, und ihr Weihrauchduft wird noch nach Tagen bemerkt. Während der Vater diesen Brauch mit grossem, schweigendem Ernst verrichtet, soll die übrige Familie in der Stube den kleinen Psalter beten. — In genau gleicher Weise wiederholt sich der Brauch am Altjahr- und am Dreikönigabend (31. Dezember und 5. Januar). Nach dem Räuchlen setzt sich die Familie zum Vesperbrot an den Tisch, der heute mit Kaffee, Eier- und *Filebrot*, *Schmalz* (Butter) und *Hung* und *Biberflade*, *Noss ond düere Bere* besonders reichlich gedeckt ist.

Erst nach dem Räuchlen, diesem eigentlichen Rauchopfer an das Weihnachtsgeheimnis, wie es einst der Magier aus dem Morgenland auch dargebracht hat, ist es im Appenzellerhaus Weihnacht geworden, und der rechte Innerrhoder möchte in der heiligen Zeit diesen alten Brauch der blauen Wölklein weniger missen als den Weihnachtsbaum mit seinem Flitterschmuck.



Museum für Völkerkunde, Basel: VI 16037.

Abb. 1. Presse für Mehlsackdruck.